

Behauptung Radbruchs, der Positivismus habe den deutschen Juristenstand gegenüber dem nationalsozialistischen Gesetzesunrecht wehrlos gemacht. Während diese These heute nahezu einhellig abgelehnt wird, erfährt sie in eigentümlich unkritischer Weise bei Durth erneute Zustimmung (264 mit Fn. 264). Ohne den Begriff des Positivismus zu klären (vgl. nur 293 Fn. 14) und in tendenzieller Überakzentuierung des

Ethisch-Religiösen sowie der Kulturkritik bei Radbruch (252 ff.) wiederholt auch Durth den alten Vorwurf, dass der Positivismus ethisch defizitär sei (31, 260 ff.). Nicht nur an der Reaktion auf diese beiden provozierenden Thesen wird sich das Schicksal der unkonventionellen Arbeit von Durth in der Radbruch-Interpretation entscheiden.

Frank Saliger

Zwei Kochbücher und ein Menü

Ein großes Werk wird vollendet und steht sofort unter dem Verdacht, ein »Klassiker« zu werden. Aber das Werk ist sehr groß, erfordert Monate, wenn nicht Jahre an Lesezeit und ist außerdem nicht einfach zu verstehen. Und so erscheinen handliche Kochbücher, die verraten, welche Zutaten man benötigt, wie man sie mischt und verrührt, damit daraus eine schmackhafte Suppe wird.

Luhmanns Werk wurde schon zu dessen Lebzeiten beharrlich mit Begleitliteratur – Einführungen, Abrissen, Lexika – versorgt.¹ Unermüdlich arbeitete Helmut Willke Schulter an Schulter mit dem Großmeister.² Aber Willke hatte alsbald viel zu viele eigene Ideen und Anliegen, als dass er Anfängern eine Hilfe hätte sein können.

Anders ist dies bei Margot Berghaus' Kochbuch »Luhmann leicht gemacht«.³ Der Titel ließ Schlimmes ahnen, Schlimmeres noch der Kallauer »Vom ›Buhmann‹ zu Luhmann«, obwohl er, durchaus glaubhaft, durch das Autokorrekturprogramm eines PCs entstanden ist. Eher Banales verhiessen auch die zahlreichen Cartoons, Fotos und Grafiken. Aber siehe da: Was

da zwischen den teils witzigen, teils kindischen Illustrationen steht, ist weder falsch noch unklug. Sorgfältig werden die Grundtheoreme – z. B. »Am Anfang steht nicht Identität, sondern Differenz« oder »Kommunikation ist unwahrscheinlich und riskant« – vorgestellt und die Basisbegriffe – »Kommunikation«, »doppelte Kontingenzen«, »Sinn« etc. – expliziert und zusammengesetzt. Damit man all dies nicht nur mitvollziehen, sondern in seinen Konsequenzen verstehen kann, sollte man nicht den großen Teil über Kommunikations- und Medienwissenschaften verpassen – eine Fallstudie mit theoretischem Tiefgang und Pfiff.

Wer sich eher als Kulturwissenschaftler denn als (Massen-)Medienspezialist versteht, ist keineswegs besser, aber bescheidener mit dem Kochbuch von Frank Becker und Elke Reinhardt-Becker bedient.⁴ Auch dieses ist um die Definition der wichtigsten Zutaten bemüht und legt das Hauptaugenmerk dann auf historische Differenzierungsprozesse, wobei das alte und überholte Schema der segmentierten, stratifizierten und funktional differenzierten Gesellschaft bemüht wird. Das ist nicht aufregend, aber im-

1 Vgl. (jeweils in 1. Auflage zitiert): WALTER REESE-SCHÄFER, Luhmann zur Einführung, Junius 1992; GEORG KNEER / ARMIN NASSEHI, Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung, UTB, 1993; HELGA GRIPP-HAGELSTANGE, Niklas Luhmann. Eine erkenntnistheoretische Einführung, UTB, 1995; DETLEF HORSTER, Niklas Luhmann, Beck'sche Reihe Denker,

1997, und das furchterregende Lexikon von DETLEF KRAUSE, Luhmann-Lexikon. Eine Einführung in das Gesamtwerk von Niklas Luhmann mit 25 Abbildungen und über 400 Stichwörtern, Stuttgart 1996, das z. B. folgendermaßen aufgebaut ist: »Äquivalenzfunktionalismus → Funktion, → Methode, funktionale, → Methode, kybernetische, → Problem.«

2 Systemtheorie I: Grundlagen, 1982; II: Interventionstheorie, 1994; III: Steuerungstheorie, 1995 (UTB; jeweils 1. Auflage).
3 Eine Einführung in die Systemtheorie, Köln, Weimar, Wien: Böhlau UTB, 2003, 283 S., ISBN 3-8252-2360-4.
4 Systemtheorie. Eine Einführung für die Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M.,

merhin: »Allein das Nachvollziehen des Differenzierungsmodells und seiner Konsequenzen hält für die Geschichtswissenschaft schon zahlreiche Aufgaben bereit.« Nicht »schon«, sondern »immer noch«, möchte man hinzufügen. So wie Kochbücher in der Regel appetitanregende Illustrationen mit Vorbildfunktion – ein gelungenes Soufflé sieht aus wie ein Watterberg und nicht wie ein nasser Lappen – enthalten, findet man in Teil III »Anwendungen«: zwei kleine Studien zu Humboldts Wissenschaftsreform und zum »Funktionssystem[?]«⁵ Liebe«. Vorbilder für eine schöne Seminararbeit, brav und solide, wie das so ist, wenn elitäre Theorie in bodenständige Empirie überführt wird.

Und dann ein neues Menü – Ergebnis einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Jahr 1999: »Beobachter der Moderne.«⁶ Einige erfahrene Köche mit ihren Lehrlingen waren am Werk und haben die Kernbereiche »Kommunikationstheorie, Evolutionstheorie, Differenzierungstheorie und Gesellschaftliche Selbstbeschreibungen« neu aufgemischt. Betrachtet man die für Historiker besonders einschlägigen Beiträge zur Evolutionstheorie, so wird man mit gescheiterten, informierten Rekonstruktionen bedient. Die Suppe wird eingedickt und konzentriert, wodurch ihre ursprünglich hervorragenden Zutaten nur um so kräftiger und delikater schmecken (insbesondere: Michael Schmid, Evolution. Bemerkungen zu einer Theorie von Niklas Luhmann). Die Freude am Mahl wird jedoch bald getrübt. Kein einziger Koch hat darauf verzichten können, menüfremde Zutaten beizumischen. Wenn Schmid meint, es sei angebracht, »Kommunikation wie jedes andere Systemgeschehen als Resultat intentiona-

len Handelns zu modellieren«, dann ist dies der Vorschlag, eine feine Seezunge mit einem ordentlichen Schuss Erdbeermarmelade zu krönen. Wenn Wil Martens das »individuelle Bewusstsein« in das »Gedächtnis des Sozialen« einrührt, dann gießt er klebrigen Honig in eine perfekte Consommé. Und wenn Uwe Schimank ein massives »Akteursdefizit der systemtheoretischen Perspektive« bemängelt, dann kritisiert er, dass jemand es tatsächlich gewagt hat, die klare Bouillon nur mit Salz und Pfeffer zu würzen, statt sie durch Zugabe von Zucker und Rübenkraut zum Brei zu verkochen.

Und so zeugt das gesamte Menü von der Gewissheit, dass ohne das Rezept des Meisterkochs gar nichts mehr geht, und gleichzeitig von dem Bedürfnis, die eigene Kochkunst irgendwie und irgendwo zur Geltung zu bringen. »... ohne dass Luhmann darauf eingehender zu sprechen kommt«, »Bei Luhmann gibt es nichts oder zumindest nicht viel zu derartigen Themen«, »... ließ ihn die vielfältigen Verflechtungen zwischen den Teilsystemen vernachlässigen ...« (Schimank), »Luhmanns Argumentation verfehlt also in jeder Hinsicht das Ziel ...«, »Mit dieser Begriffsfassung stiftet die Luhmann'sche Systemtheorie mehr als nur Verwirrung« (Wil Martens), »Luhmann hätte deutlicher unterscheiden müssen (sic!)« (Max Miller), »... weder behagt mir der Luhmann'sche Restfunktionalismus, noch glaube ich an die evolutionäre Relevanz einer akteurslosen Selbstläufigkeit von Kommunikation« (Michael Schmid) – all das sei allen Köchen vollständig unbenommen. Aber dann mögen sie doch ihre eigene Suppe kochen, statt eine fremde zu versalzen.

Marie Theres Fögen

New York: Campus 2001, 231 S., ISBN 3-593-36848-X.

⁵ Recte: symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium.

⁶ Beiträge zu Niklas Luhmanns »Die Gesellschaft der Gesellschaft«, hg. von HANS-JOACHIM GIEGEL und UWE SCHIMANK, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2003, 343 S., ISBN 3-518-29212-9.